

Wenn ein Ei nicht den anderen gleicht

Um das Karfreitags-Ei ranken sich viele Mythen und Geschichten. Familie Martin hat sich auf das ovale Glücks-Symbol geradezu spezialisiert.

DANIELLE BIEDEBACH (TEXT)
KLAUS HARTINGER (FOTOS)

Morgens, 5.30 Uhr, in einem Hühnerstall in Buch. Zu dieser Jahreszeit ist es draußen noch dunkel. Automatisch und pünktlich schaltet sich das Licht im Stadl ein und holt das Federvieh aus dem Schlaf. Für die Hennen ist es wohl ein Morgen wie jeder andere auch. Für Claudia und Bertram Martin und das Team vom Martinshof beginnt der geschäftigste Tag im ganzen Jahr: Karfreitag.

„Heute legen unsere Hennen das Karfreitags-Ei. Jeder muss mit anpacken, damit die zerbrechlichen Waren bis mittags in den Regalen von Lebensmittelgeschäften und Bäckereien liegen“, sagt Claudia Martin. Im Akkord werden die runden, fast noch warmen Hühnererzeugnisse eingesammelt, in Kartons verpackt und ins Ländle ausgeliefert. Insgesamt sind es um die 10.000 Stück, die den Martinshof in dieser kurzen Zeitspanne verlassen.

Rein optisch unterscheidet sich das Karfreitags-Ei nicht von den „gewöhnlichen“. Tatsächlich gleicht in diesem Fall ein Ei dem anderen. Aber beim Kauf des besonderen Produkts geht es den Kunden – im Vergleich zum herkömmlichen Ei – weniger um den Verzehr.

Dieses spezielle ovale Hühner-Erzeugnis wird nicht verspeist, sondern wie ein kleiner Schatz bis zum nächsten Jahr aufbewahrt.

„Verschiedene Legenden und Mythen ranken sich um das Karfreitags-Ei. Jedenfalls soll es Glück und Segen bringen“, erklärt der 48-jährige Bertram Martin. Gemeinsam mit seiner Frau vertreibt er seit etwa zehn Jahren das Glücks-Symbol.

So manche Ei-Episode sei dem Paar im Laufe der Jahre schon von Kunden erzählt worden. Einige Eier hätten etwa den Weg in die Fundamente von Neubauten gefunden, um das Haus zu segnen. Auch würde das ein oder andere Stück im Schlafzimmer, gleich unter dem Bett liegen, um als Fruchtbarkeits-Symbol seine Wirkung zu entfalten. Das „Allheilmittel“ kommt außerdem in der Landschaftspflege zum Einsatz und soll etwa Hangrutschungen vorbeugen. „Mein Vater erzählte früher oft davon, dass in jedem Jahr mehrere Karfreitags-Eier am Pfänderhang platziert wurden. Damit sich die Natur dort wieder beruhigt“, sagt Bertram Martin. Aber auch Geschichten mit weniger glücklichem Ende kennt der Karfreitags-Ei-Experte. So nutzte beispielsweise der Talisman recht wenig

im Handschuhfach eines nagelneuen Pkw. Denn am gleichen Nachmittag fuhr der Lenker mit seinem Neuwagen in einen Gartenzaun.

Kein falsches Ei

Zum Ei dazu gibt es leider keine Garantie gegen Böses und Unheil. Für eventuelle positive „Nebenwirkungen“ wird den Kunden ein eigener kreativer Spielraum eingeräumt. Wohl aber gibt Familie Martin die hundertprozentige Zusage dafür, dass das Karfreitags-Ei ausschließlich an diesem Tag gelegt wurde. „Wir kontrollieren am späten Abend des Gründonnerstag noch einmal abschließend den Stall.

Damit sich kein ‚falsches Ei‘ unter die Glücks-Symbole mogeln kann“, garantiert Bertram Martin.

Manche Kunden würden das sehr ernst nehmen. Und am liebsten am Tag X mit geöffneten Händen hinter der Henne stehen. Einfach, um ganz sicher zu gehen. „Es gibt Gebiete in Österreich, in welchen dieser Brauch überhaupt nicht bekannt ist“, weiß der Landwirt. In Vorarlberg sei dieser Ritus aber ziemlich stark verbreitet.

Familie Martin hat festgestellt, dass in der Vorarlberger Bevölkerung generell eine gewisse Sensibilität herrscht, die anderswo vielleicht nicht so



Freilandhühner gibt es seit 1995 auf dem Martinshof.

NEUE
Vorarlberger Tageszeitung

Eine Marke von russmedia

Der Martinshof von Claudia und Bertram Martin liegt an der Schwelle zwischen Rheintal und Bregenzerwald, in der Kleingemeinde Buch.

ÖSTERLICHES BRAUCHTUM

Karfreitags-Ei

Das Ei ist ein altes Fruchtbarkeitssymbol, Ursprung des Lebens, des Seins und Werdens. Darüber hinaus war es seit jeher ein Naturalzins. Bereits 5000 v.Chr. wurden zum Frühlingsfest bunt bemalte Eier verspeist. Bis in das 15. Jahrhundert wurde unter Ostereiern ein bis zu den Feiertagen abzulieferndes Zinsei verstanden. Seit dem 16. Jahrhundert wird das Hühnerprodukt im heutigen Sinne verwendet.

Den am Gründonnerstag oder Karfreitag gelegten Eiern sprach der Volksglaube überdies Unheil abwehrende und Segen spendende Wirkung zu. Die Hühnereier gelten seit jeher als wundertätig und kraftspendend. Diese Kraft soll nicht nur die Menschen vor „Bruch- und Leibscha-den“ bewahren, sondern auch der Landwirtschaft nützen. So wurden schon dazumal die Schalen dieser besonderen Eier auf die Felder verstreut. Und wer ein hartgesottenes Karfreitags-Ei am Ostersonntag gleich drei Mal über das Dach warf, schützte sein Haus angeblich gegen Blitzschlag.

ausgeprägt ist. Gerade auch, was den Umgang mit Lebensmitteln betrifft. „Die Menschen machen sich Gedanken darüber, was der Griff ins Regal bedeutet“, berichtet das Ehepaar.

Das Konzept am Martinshof ist die bäuerliche Vernetzung. Inzwischen stehen sechs Martinshof Freilandställe auch bei anderen Landwirten. Dadurch werden typische Bauernhof-Strukturen beibehalten und die Hühner haben eine Sieben-Tage-Betreuung, da der Bauer direkt vor Ort ist. „Im Endeffekt wollen wir einen Mix aus verschiedenen guten Sachen zusammenbringen. Also ein Produkt, welches nachhaltig ist und von dem Kunden, Tiere und Umwelt profitieren“, erklärt Claudia Martin die Unternehmens-Philosophie.

Geheizt werde beispielsweise mit Hackschnitzel, einem nachwachsenden Rohstoff. 80.000 Kilowattstunden Strom werden via Photovoltaik selbst erzeugt. Und die Kartons, in denen die Eier verpackt werden, sind FSC-zertifiziert. Das heißt der Rohstoff stammt aus sozial-, umweltverträglicher sowie schonender Waldwirtschaft.

Kein saisonales Produkt

Das Ei ist eigentlich kein saisonales Produkt. Aber im Vorfeld der Ostertage steigt die Nachfrage extrem. „Und endet abrupt nach den Feiertagen. Vor lauter Ostereier-Essen brauchen die Leute dann eine Pause“, weiß das Paar aus Erfahrung. Also werden in Folge Nudeln aus den Freilandeiern hergestellt.

Und dann holt Bertram Martin ein Karfreitags-Ei vom vergangenen Jahr aus dem Schrank. Er öffnet es und das Innere ist lediglich eingetrocknet. Vielleicht ein Viertel vom ursprünglich glibberigen Inhalt ist noch vorhanden.

Sicher könne nicht alles vereinheitliche werden, meint er. Aber normalerweise platze ein so lange aufbewahrtes Ei beim Versuch es zu öffnen. Und zwar mit einem lauten Knall. Gase würden sich im Inneren bilden. Gerade wenn es nicht nur über Monate, sondern auch noch warm gelagert wurde. Und dann komme die Stinkwolke.

Das ausgetrocknete Exemplar, welches der Bauer in den Händen hält, ist jedenfalls nicht explodiert. Und der Geruch ist neutral...